

Die Prostitution ist so alt wie das Patriarchat, und sie ist Teil dieses Systems. Beides ist heute (noch) existent. So kommt es darauf an, die Situation der Frauen, die von der Prostitution leben, zu verbessern. Eine Möglichkeit ist sicherlich die Legalisierung des Gewerbes. Es muss sich aber auch die gesellschaftliche und kirchliche Einstellung gegenüber der Prostitution ändern.

Renate
Kirchoff

Frauenwürde, Prostitution und Gesellschaft

„Die Kirche hält es mit der Würde der Frau (für) unvereinbar, dass ihr Körper zur käuflichen Ware gemacht wird“, urteilte Prof. Dr. Wolfgang Huber, Bischof der Berlin-Brandenburgischen Kirche. Prostituierte hatten angefragt, während des Huren-Festivals im Sommer 2000 in einer Berliner Kirche die Auftaktveranstaltung feiern zu dürfen. Wichtigstes Anliegen der beteiligten Gruppen war die Gleichstellung von Prostitution mit anderen Berufen. Der oben zitierte Satz begründete die Ablehnung ihres Antrags.

Auf den ersten Blick ist das Urteil als Begründung der Ablehnung in sich widersprüchlich: Wenn „die Würde der Frau“ für Bischof Huber ein zu schützendes Gut ist, wäre es logisch, sie in der Kirche herzlich willkommen zu heißen. Schließlich ist es ein roter Faden innerhalb der biblischen Tradition, dass die Stigmatisierten, deren Würde der dominierende Teil der Gesellschaft beschädigt, in der Gemeinde Gottes ihren Ort finden. Die Logik geht jedoch den Umweg über eine Konstruktion von Wirklichkeit, nach der die Huren es sind, die für die Existenz des Phänomens Prostitution verantwortlich sind. Dieses ist aus Hubers Begründung zu schlussfolgern, obwohl die Frauen in der Formulierung passive Objekte einer ungenannt bleibenden handelnden Größe sind. Denn die Ablehnung trifft faktisch die Huren und nicht die ungenannt bleibenden Aktiven. Die Huren beschädigten mithin ihre eigene

Würde als Frauen. Das könne Kirche nicht akzeptieren und verwehre deshalb diesen den Aufenthalt im Gotteshaus.

Das ist ganz offensichtlich ideologisch gemeint, denn bekanntermaßen bestimmt in einer sogenannte freien Marktwirtschaft die Nachfrage das Angebot, so dass Bischof Huber konsequenterweise die Kirchen zumindest auch freierfrei halten und also verhindern müsste, dass Freier in den Bänken sitzen, am Altar und auf den Kanzeln stehen. Das freilich ist überzogen, denn selbstverständlich ist es nicht Hubers Intention, einzelnen Huren und Freiern den Zugang zu Kirchen zu verweigern, zumindest solange sie ihre Berufstätigkeit beziehungsweise Konsumgewohnheiten verschweigen.

Bischof Huber fällt ein öffentlichkeitswirksames Urteil: Kirche ist gegen Prostitution und deshalb gegen Prostituierte in der Kirche. Dieses Urteil ist zwar populär, aber es gibt innerkirchlich auch Männer und vor allem Frauen, die Partei für die Prostituierten ergreifen und die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen die Frauen leben, kritisieren. Zu nennen sind zum Beispiel: konkrete Initiativen einzelner Gemeinden, Frauen, die aussteigen wollen, vorübergehend eine Unterkunft in den eigenen Räumen zu gewähren; die Frauenwerkstatt des diesjährigen Evangelischen Kirchentages, die die Themen Menschenhandel und Prostitution aufgreift; die finanzielle Unterstützung der evangelischen Kirchen und der katholischen Kirche

für Nichtregierungsorganisationen wie *agis-ra* (ein Verein, der Prostituierte aus Afrika, Asien und Lateinamerika begleitet, berät und betreut), *Tamara* (eine Organisation für deutsche Frauen) und die *Ökumenische Asiengruppe* (die primär mit Frauen aus Asien arbeitet und Frauen betreut, die sich in einem Zeugenschutzprogramm befinden) in Frankfurt. Die Kirchen finanzieren sowohl Einzelfallhilfe, die Frauen nicht in entwürdigender Weise ausschließlich als Opfer wahrnimmt, als auch eine Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, die auf Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Situation hinwirkt.

Wie sind die gesellschaftlichen Bedingungen für Prostituierte?

Prostitution, die gewerbsmäßige Ausübung sexueller Handlungen, ist eine rechtlich zulässige und steuerpflichtige Tätigkeit, jedoch kein Beruf im juristischen Sinne. Dadurch sind die Frauen rechtlich benachteiligt. So ist der Vertrag, den die Prostituierte mit ihrem Kunden abschließt, sittenwidrig. Das bedeutet, dass die Sexarbeiterinnen das Entgelt nicht einklagen können und es strafbar ist, angemessene Arbeitsbedingungen (saubere Laken, sanitäre Anlagen, Notklingel, akzeptable Mietpreise) zu schaffen. Migrantinnen unter den Prostituierten, die aus Nicht-EU-Ländern stammen, haben in aller Regel keine Möglichkeit, legal zu arbeiten, so dass sie erpressbar sind und entsprechend unbestraft misshandelt, erpresst und ausgebeutet werden. Anders gesagt: Der Freier kann das Honorar einbehalten, er kann vergewaltigen oder misshandeln. Möglicherweise aber ändert sich zumindest die Rechtslage in absehbarer Zeit teilweise. Denn erst kürzlich hat das Berliner Verwaltungsgericht das „Cafe Psst“, ein Bordell mit relativ guten Arbeitsbedingungen, als nicht sittenwidrig eingestuft.

In Deutschland gehen zur Zeit etwa 400.000 Personen in Bordellen, Studios, Wohnungen oder auf der Straße gelegentlich oder hauptberuflich der Prostitution nach. Zahlen über den Konsum von sexuellen Dienstleistungen via Telefon und Internet

sind kaum zu erfassen. Die im persönlichen Kontakt arbeitenden Personen bieten sexuelle Dienstleistungen nicht gerade freiwillig, aber aufgrund einer eigenen Entscheidung an. Diese Prostituierten sind zu unterscheiden von den Frauen, die von Menschenhandel betroffen oder drogensüchtig sind, da sie sich zur Prostitution nicht entschieden haben.

Die überwiegende Mehrheit der Personen, die eigene sexuelle Dienstleistungen anbieten, sind Frauen, ihr Angebot richtet sich an Männer. Nur etwa die Hälfte der Prostituierten stammt aus Deutschland und anderen Ländern der EU. Die anderen sind Migrantinnen aus afrikanischen, asiatischen, mittel- und südamerikanischen und osteuropäischen Ländern; diese Länder sind auch Ziele deutscher Sextouristen. Täglich nehmen allein im Frankfurter Bahnhofsviertel etwa 20.000 Männer sexuelle Dienstleistungen in Anspruch. Die Freier geben jährlich etwa 12,5 Milliarden DM für sexuelle Dienstleistungen und ihr Setting aus. Das ist mehr als der gesamte Bundesetat für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, der 1999 nur 11 Milliarden betrug.

Bevor nun aber allzu schnell der Kreis der für das Phänomen Prostitution Verantwortlichen von den Prostituierten lediglich auf die Freier erweitert wird, ist darauf hinzuweisen, dass innerhalb einer Gesellschaft in aller Regel viele an dieser Dienstleistung verdienen: Speziell an der Prostitution verdienen direkt vor allem Vermittlerinnen und Vermittler, Bordellbetreiber, Bar- und Clubbesitzerinnen und -besitzer sowie Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte. Betreiber verlangen unbehelligt Zimmermieten für eine Schicht (12 Stunden) in der Höhe von 200 bis 250 DM täglich; dafür muss eine Kolumbianerin zwischen fünf und acht Kunden bedienen. Indirekt verdient die Grundstücks-, Immobilien-, Bau- und Tourismusbranche. Bund, Länder und Kommunen nehmen Steuern und Bußgelder ein. Die Razzien im Frankfurter Bahnhofsviertel, die mehrmals jährlich durchgeführt werden, sind ebenfalls einträglich. Ziel des behördlichen Handelns ist es, die Bordellbetreiber der Steuerhinterziehung zu überführen. Dass dabei Frauen aufgegriffen



Prostitution ist ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Etwa 12,5 Milliarden Mark im Jahr zahlen Freier für sexuelle Dienstleistungen. Foto: epd

werden, die keine Aufenthaltsgenehmigung haben und/oder nicht arbeiten dürfen und also unter Umständen abgeschoben werden, gilt lediglich ein Nebeneffekt, der freilich für die Frauen katastrophale Konsequenzen hat.

Warum Frauen sich prostituieren? In erster Linie wollen sie Geld verdienen, um sich selbst und ihren Angehörigen ein besseres Leben zu ermöglichen. Prostitution gilt als eine Möglichkeit, in der speziell Frauen in kurzer und möglicherweise flexibel auszuhandelnder Zeit mehr Geld als mit anderer Frauenarbeit verdienen können. Selbst wenn sich das nicht immer bewahrheitet, ist diese Vorstellung ein Einstiegsmotiv. Deutsche Prostituierte rekrutieren sich aus allen sozialen Gruppen, schichtenspezifisch sind lediglich Arbeitsweisen und -bedingungen. Prostituierte aus Ländern außerhalb der EU stammen mehrheitlich aus der Mittelschicht ihres Heimatlandes. Für sie heißt Verbesserung der Lebenssituation zum Beispiel, die Kosten für den notwendigen Krankenhaus-

aufenthalt der Mutter, Geld für eine gute Schulbildung der Kinder oder ein Auto aufzubringen; manche erhoffen sich auch, einen Ehepartner zu finden.

Was erleichtert den Frauen, Prostitution auszuüben? Wie bei jeder anderen Tätigkeit ist zum einen die Professionalisierung zu nennen. Frauen, die angelernt werden, haben größere Chancen, ihre Ziele zu erreichen, als die ungelerten. Unter Professionalität ist zu verstehen, dass die Prostituierte die kommunikative Kompetenz erlernt, die erforderlich ist, um die Situation mit dem Kunden souverän zu gestalten. Darüber hinaus sind Kenntnisse verschiedener sexueller Praktiken, medizinisches Wissen, körperliche und psychische Gesundheit und Stabilität sowie die Fähigkeit, sich vom eigenen Körper distanzieren zu können, erforderlich. Frauen, die diese Fähigkeiten nicht mitbringen und auch nicht erwerben können, leiden physisch und psychisch erheblich. Zum anderen erleichtern Sozialkontakte die Arbeit.

Welches sind Anlaufstellen? Beratung und Betreuung der Migrantinnen ist Sache von Nichtregierungsorganisationen, die sich zielgruppen- und damit problemspezifisch bundesweit gebildet und vernetzt haben. Die deutschen Prostituierten sind teilweise in Interessenvertretungen selbst organisiert. Die Organisationen leisten unter anderem aufsuchende Sozialarbeit, um besonders in Krisensituationen (Krankheit, Gewalterfahrung, Bedrohung, Ausweisung, Schwangerschaft u.a.m.) zu beraten und zu begleiten. Darüber hinaus arbeiten sie politisch und leisten Bildungsarbeit; beides zielt darauf, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Entstigmatisierung der Prostituierten zu leisten und auf die Anerkennung von Prostitution als Beruf beziehungsweise Gewerbe hinzuwirken.

Wer sind die Freier? Freier gehören allen ansässigen Nationalitäten an, alte und junge Männer freien, behinderte und nichtbehinderte. Schichtenspezifisch sind die Leistungen, die sich die Männer kaufen. Das hat finanzielle und auch psychosoziale Gründe: Wie für andere Kommunikationsformen, so gilt auch für die Sexualität, dass sie geprägt ist von der Geschichte eines Menschen und den Rollen, die eine Person in seinem Leben einnimmt, von den guten Erfahrungen sowie von Angst- und Drucksituationen.

Die Beurteilung der gesellschaftlichen Situation

Prostitution ist ein maßgeblicher Wirtschaftsfaktor. Die Tatsache nicht nur der großen Nachfrage nach sexuellen Dienstleistungen, sondern auch die Tatsache, dass viele einzelne Menschen, Branchen und staatliche Institutionen an der Prostitution verdienen, muss als Ausdruck für ihre gesellschaftliche Akzeptanz gewertet werden. In krassstem Widerspruch dazu steht die gesellschaftlich getragene Konstruktion von Wirklichkeit, die Prostitution ethisch ablehnt und die Prostituierten für die Existenz des Dienstleistungssektors verantwortlich macht. Hier liegt der Grund für die Stigmatisierung und rechtliche Benachteiligung der Frauen.

Verantwortlich für diese Benachteiligungs- und Ausbeutungssituation sind zwar in den konkreten Situationen einzelne Personen, die zum Nachteil der Frauen handeln; zusätzlich jedoch all die Gruppen, die mittelbar verdienen oder in anderer Weise profitieren. Sie stützen zudem die gesellschaftlichen Gruppierungen und Parteien, die oft im Namen einer Forderung nach Abschaffung der Prostitution auf der rechtlichen Situation beharren. Sie sind es, die die Würde dieser und aller Frauen beschädigen. Denn die Stigmatisierung der Prostituierten ist nur ein Beispiel für die Denkgewohnheit, Frauen für ein abgelehntes sexuelles Verhalten von Männern verantwortlich zu machen.

Die Motive der Frauen gleichen den Motiven, die andere Menschen zu ihrer Arbeit veranlassen: mehr Geld verdienen als durch andere Tätigkeiten. Gerade in kirchlichen Kreisen ist das zwar ein verbreitetes aber zugleich verpönte Motiv. Geld verdienen zu wollen, gilt als Wunsch derer, die nicht einsehen wollen, dass das Leben mehr ist als Konsum. Abgesehen davon, dass die Wirkung eines solcherlei gesprochenen oder unausgesprochenen Urteils sich auf schlechtes Gewissen und abnehmende Genussfähigkeit beschränkt, und einen sinnvollen Umgang mit Geld eher verhindert, lehrt doch gerade unserer Gesellschaft, dass das „Mehr“ des Lebens zu einem Gutteil durch Konsum zu erlangen sei. Das ungeklärte Verhältnis zu Geld und Konsum führt zu einer arroganten Distanzierung von Prostituierten.

Prostituierte selbst betonen, dass sie arbeiten und nicht Sexualität praktizieren. Sex haben nur die Freier, und wer die Sexualität der Prostituierten unter dem Stichwort Prostitution verhandelt, erliegt nicht nur der gesellschaftlichen Androzentrisk, sondern nimmt die Perspektive eines Freiers ein, der ein Setting kauft, zu dem das gespielte emotionale Engagement der Prostituierten dazugehört. Allerdings prägt ihre Arbeit die Frauen. Diese Tatsache ist nicht berufsspezifisch. In jedem Arbeitsbereich bringen Menschen sich selbst (nicht nur ihre Körper!) als Produkti-

onsmittel ein, und das hat immer Konsequenzen für ihre sonstigen Lebensvollzüge. In welchem Maße und in welcher Weise ihre Arbeit sie prägt, hängt nicht nur an der Tätigkeit selbst und an der Professionalität der Frau, sondern ganz entscheidend an den gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen sie ihrer Tätigkeit nachgeht.

Theologische Verwurzelung des Engagements zugunsten der Prostituierten

Die theologische Reflektion von Prostitution hat es schwer, eine realitätsbezogene und relevante Positionen zu entwickeln, wenn sie Prostitution an der Norm der heterosexuellen und näherhin ehelichen Sexualität misst. Denn zum einen sind nur die Männer im Blick. Außerdem kann dabei nicht mehr herauskommen als das Urteil, dass Prostitution christlich nicht erwünscht ist. Diese Aussage redet jedoch der androzentrischen Konstruktion von Wirklichkeit das Wort, da sie verhindert, Prostitution als ein gesellschaftlich getragenes Phänomen wahrzunehmen; insofern ist sie irreführend. Abschaffung von Prostitution ist als Grundlage für ein Handlungskonzept auch deshalb ungeeignet, weil sie die stabilen Bedingungsfaktoren übersieht. Wer wollte widersprechen, dass die Abschaffung des Wohlstandsgefälles und anderer Migrationsursachen, des unfreien Marktes und seines Menschenbildes und vor allem des Patriarchats nicht wünschenswert sind!? Nur: Bis morgen kriegen wir das nicht hin, nicht geordnet nacheinander und mit Sicherheit nicht mittels der Stigmatisierung der Frauen. Jeder Versuch, die Bedingungsfaktoren zu übergehen, stützt die Täter und die Verwurzelung ihrer Ideologien. Die Abschaffung der Bedingungsfaktoren von Prostitution bleibt jedoch eine eschatologische Perspektive, und das Reich Gottes ist genau dort sichtbar, wo die Täter benannt und die Stigmatisierten mit Sinn für die Realität Recht bekommen.

Ein häufiges Argument gegen die Anerkennung von Prostitution als Beruf besteht in der

(wiederum androzentrischen) These, diese beinhalte die Akzeptanz des Missbrauchs von Sexualität. Sexualität ist aus verschiedenen Gründen eine Form der primär nonverbalen Kommunikation, in der Menschen besonders intensiv kommunizieren und erleben können. Dass Sexualität auch ganz anders aussehen kann und ihre Erlebnismöglichkeit von Männern missbraucht wird, um vor allem Frauen zu erniedrigen und zu quälen, ist Teil unserer gesellschaftlichen Realität. Prostitution missbraucht diese Möglichkeiten nicht grundsätzlich, sie schöpft sie allerdings auch nicht aus. Die Freier haben Erwartungen, die typisch sind für eine sexuelle Dienstleistung und gerade nicht für Sexualität in einer privaten Beziehung.

Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Prostitution fragt alle Mitglieder der Gesellschaft an auf ihren Beitrag zu den Bedingungen, unter denen speziell *diese* aber auch *alle* Frauen arbeiten; sie fragt das Bild von Mann und Frau an, von Sexualität von Männern und Frauen, und sie zwingt wahrzunehmen, welche Bedeutung die Befriedigung von Konsumbedürfnissen für die Vergewisserung der eigenen Unabhängigkeit und des Selbstwertes bei uns hat. Das alles sind schon immer kirchliche Themen, die Christinnen und Christen, die christliches Selbstverständnis als ein gesellschaftlich relevantes bestimmen, schon lange neu besetzen und in Zukunft sicher auch noch mehr unter Berücksichtigung des anschaffenden Teils der weiblichen Bevölkerung besetzen werden. Denn auch an der Konstruktion dieses Teils unserer Wirklichkeit entscheidet sich, ob wir in unseren verschiedenen Lebensvollzügen in der Lage sind, um das Kommen dieses Reiches zu bitten, das weltlicher Herrschaft und ihren Tendenzen entgegenwirkt, sich um ihrer selbst willen und auf Kosten Anderer zu stabilisieren.

Dr. Renate Kirchoff
Institut für Evangelische Theologie
Philosophische Fakultät I
Universität Augsburg
86135 Augsburg